

Unverkäufliche Leseprobe



Matt Beynon Rees
Der Tote von Nablus
Omar Jussufs dritter Fall

Aus dem Englischen von Klaus Modick
336 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-59839-5

Kapitel

1

Die Kuppeln der umliegenden Moscheen bildeten lindgrüne Farbtupfer inmitten des khakifarbenen Kalksteins der *Kasbah* von Nablus. Sie schienen wie oxidierte Reißzwecken aus Kupfer den osmanischen *Souk* und die Karawanserei von Mamluk an den Talgrund zu heften. *Sonst würden sich vielleicht sogar die Steine erheben und aus dieser dreckigen Stadt fliehen*, dachte Omar Jussuf.

Von fern schrillte die Sirene eines Krankenwagens durch den Bauch der Stadt, und Omar Jussuf spürte, wie die letzte Kühle der Morgendämmerung von der Sonne weggebrannt wurde. Mit seiner chronisch zitternden Hand fuhr er sich durch die schütterten weißen Haare, die seine Glatze bedeckten, und schnalzte mit der Zunge. Die kümmerlichen Strahlen würden seinen Kopf nicht vor einem Sonnenbrand schützen, und er konnte absehen, dass der Tag heiß werden würde. Unter seinem gepflegten grauen Schnauzbart juckte Schweiß. Missmutig kratzte er sich an der Oberlippe.

Er wandte sich vom Tal ab und ließ den Blick über das kümmerliche Frühlingsgras schweifen, das die felsigen Flanken des Bergs Garizim sprenkelte. *Schauen wir mal, wer zuerst verdorrt sein wird – du oder ich*, dachte er. Düster und massiv wölbte sich der Berg bis zu den herrschaftlichen Villen auf seinem Rücken, als reckte er die Schultern, um sich gegen die Hitze des Tages zu wappnen. Ein türkisfarbener Polizeiwagen fuhr vor. Auf der Fahrerseite ging das Fenster herunter und eine glimmende Zigarettenkippe flog auf den Gehweg. «Seien Sie begrüßt, *Ustas*», sagte Sami Dschaffari. «Steigen Sie ein.»

Omar Jussuf trat aus dem spärlichen Schatten des lackierten Pinienholzbaldachins vor dem Hoteleingang, öffnete die Tür des Streifenwagens und machte Anstalten, steifbeinig einzusteigen.

«Einen Morgen der Freude, Großvater.»

Jetzt stützte sich Omar Jussuf auf die Wagentür und sah nach oben. Von einem Balkon im zweiten Stock winkte ihm seine Enkelin zu. In der anderen Hand hielt sie ein Buch. Er erwiderte ihren Gruß, indem er mit den Fingern wackelte. «Einen Morgen des Lichts, Nadia, mein Liebling», sagte er.

«Denk daran, dass du mich heute zum *Knafeh*-Essen mitnehmen wolltest.»

Omar Jussufs Schnauzbartenden deuteten nach unten. Süße Sachen waren nicht nach seinem Geschmack. Aber für dieses Dessert aus Ziegenkäse und Sirup war Nablus berühmt, und Nadia war zum ersten Mal in der Stadt. Er ahnte schon, dass die in ihrer Neugier höchst methodische Dreizehnjährige das *Knafeh* verschiedener Bäckereien sicher miteinander vergleichen wollte, und er müsste dann das ganze Zeug herunterschlucken und dazu nachsichtig lächeln. Aber seine Liebe zu diesem Mädchen war nicht einmal durch seine festgefügteten Vorurteile in kulinarischen Dingen zu erschüttern. Noch einmal winkte er ihr zu. «Wenn Allah es will, essen wir bald *Knafeh*», sagte er.

«Sami, bring mir den Opa nur ja rechtzeitig wieder zurück für ein zweites Frühstück in der *Kasbah*», rief Nadia.

«Er ist jetzt im offiziellen Polizeiauftrag unterwegs», rief Sami. «Wir müssen den Diebstahl einer wertvollen Reliquie aufklären.»

«Ich warne dich. Wenn du ihn nicht rechtzeitig zurückbringst, sage ich Meisun, dass sie die Hochzeit platzen lassen soll. Wenn ich ihr sage, dass du nicht nett zu kleinen Mädchen bist, wird sie dich bestimmt nicht heiraten.»

Sami streckte ihr die Zunge heraus und machte ihr eine lange Nase. Nadia kicherte, als der Wagen anfuhr.

«In Nablus werden Sie schön dick werden, Abu Ramis», sagte Sami und klopfte Omar Jussuf aufs Knie.

«Ich glaube eher, du wirst dick, denn ab Ende der Woche hast du eine Frau, die dich bekocht.»

Sami fuhr einen Bogen, um einem großen gelben Taxi auszuweichen, das langsam aus einer Seitenstraße rollte. Er durchwühlte das Handschuhfach nach einer Packung Dunhill. «Die Polizeiarbeit in Palästina hält mich schlank», sagte er, klopfte eine Zigarette aus der Packung und zündete sie an. «Sie besteht zu vier Teilen aus Nervenanspannung und einem Teil aus echter Gefahr. Wenn ich über meinen Tagesablauf auch nur nachdenke, verbrenne ich mehr Kalorien als die meisten Marathonläufer.»

Seitdem Omar Jussuf ihn vor fast einem Jahr in Gaza zuletzt gesehen hatte, war Sami schlanker geworden. Im Polizeiwagen hatte er auf den ersten Blick wie ein gesunder, zufriedener, junger Mann gewirkt, doch wenn Omar Jussuf genauer hinsah, spürte er, dass dies nur eine Maske war, hinter der sich so etwas wie Sorge und Wut verbargen. Es schien, als hätte man den Polizisten gezwungen, sämtliche Verbrechen in Nablus zu schlucken, und als hätte er dann gemerkt, wie sie seine Muskeln vertilgt und nur Haut und Knochen übrig gelassen hätten.

Sami pulte zwischen seinen Zähnen, die durch den starken Kaffee, den er trank, um sich während der langen Schichten wach zu halten, fast so dunkel wie seine gebräunte Haut waren. «Ich freue mich darauf, meine alten Kindheitsfreunde bei meiner Hochzeit wiederzusehen», sagte er. «Ich bin so froh, dass Sie und Ihre Söhne Passierscheine bekommen haben. Ramis habe ich schon seit Jahren nicht mehr gesehen, und bei Suhir ist es sogar noch länger her.»

Omar Jussuf zwang sich zu einem Lächeln.

Sami hob fragend eine Hand. «Stimmt was nicht?»

«Suhir hat sich sehr verändert.» Omar Jussuf starrte auf seine Füße. «Er ist ausgesprochen religiös geworden.»

«Dann ist er ja in Nablus genau richtig. Die Stadt ist eine einzige große Moschee.»

«Er ist längst nicht mehr der Junge, der vor ein paar Jahren zum Studieren nach England gegangen ist.» Er dachte an den korrekt gestutzten Bart und das weite Leinengewand, das sein Sohn jetzt gewöhnlich trug, an die regelmäßigen Gebete und den strengen, missbilligenden Gesichtsausdruck. Er wusste zwar nicht genau, wie tief sich sein Sohn bereits in die unnachgiebige Welt beleidigter Imame verstrickt hatte, aber die Frage beunruhigte ihn.

«Sie können ja von Glück sagen, dass Sie keinen Alkohol mehr trinken, sonst würde Suhir sicher versuchen, Ihren Lebensstil total zu ändern», sagte Sami mit einem Lächeln.

«Hätte ich nicht mit dem Trinken aufgehört, hätte es mich umgebracht, und dann hätte ich vielleicht gar nicht lange genug gelebt, um mit ansehen zu müssen, wie mein Sohn zum Anhänger einer verrückten, überstrengen Auslegung unserer Religion wird.»

«Das möge Allah verhüten.» Sami klopfte Omar Jussuf auf den Oberschenkel. «Genug von solchen Gedanken. Heute ist ein Freudentag. Ich muss später noch in die Kasbah, um mit dem Scheich letzte Vorbereitungen für die Hochzeit zu treffen. Und dann sind wir mit Ihren Söhnen im Hotel verabredet.»

«Aber erst, wenn wir den Einbruch in die samaritanische Synagoge untersucht und mit den Priestern gesprochen haben.»

Sami zuckte mit den Schultern. «Zu den Freuden von Nablus gehören auch Verbrechen.»

«Da bin ich ja ein Kenner. Danke, dass du mich mitnimmst.»

«Ich wusste doch, dass Sie das als Geschichtslehrer, der sich in allen Bereichen der palästinensischen Kultur auskennt, interessieren würde.» Sami inhalierte den Rauch seiner Zigarette. «Sie *sind* doch Teil der palästinensischen Kultur, nicht wahr?»

«Die Samaritaner? Die sind schon viel länger hier als wir, Sami. Sie sagen, dass sie von den Israeliten der Bibel abstammen, die in dieser Gegend geblieben sind, als ihre Brüder nach Babylon vertrieben wurden. In gewisser Hinsicht sind sie zugleich Palästinenser *und* Juden *und* sind keins von beiden.»

Sami hielt an und sah aus dem Fenster. «Ich glaube, wir müssen hier rein», sagte er.

Omar Jussuf erhob sich seufzend vom Beifahrersitz. Nach der langen Fahrt von Bethlehem am gestrigen Tag tat ihm sein Rücken immer noch weh; er hatte sich mit seiner Frau, seiner Enkelin und zwei seiner Söhne in ein Taxi quetschen müssen. Um die Sicherheitskontrollen um Jerusalem herum zu vermeiden, waren sie über Wüstenpisten gefahren. Er war jetzt siebenundfünfzig und nicht gerade sportlich, weshalb ihm die holprige Tour und die Hitze zugesetzt hatten.

Auf dem Gehweg streckte sich Omar Jussuf. Er glättete sein restliches Haar und schob mit dem Zeigefinger die goldgerahmte Brille auf der Nase hoch.

Zwischen zwei Mietshäusern erblickte er einen Aufgang mit ausgetreten Stufen; hellgrüne Gräser sprossen aus den Fugen des glänzenden Steinpflasters und überwucherten bereits die Geländer auf beiden Seiten des Aufgangs. Die samaritanische Synagoge stand etwa fünfzehn Meter von der Straße entfernt; ihre Tür bestand aus einer geschmacklosen Metallplatte, die braun angestrichen war, damit sie wie Holz aussah.

Sieben kugelförmige Leuchter auf langen senkrechten Ständern überragten den Steinbaldachin vor dem Eingang. Das Gebäude war ein niedriges Rechteck, verblendet mit den gleichen Kalksandsteinen wie die umliegenden Mietshäuser. Das Kellergeschoss war mit rosa Farbe gestrichen.

«Ich hätte gedacht, dass das hier älter ist», sagte Sami. Er trat die Zigarette aus und stieg die Stufen empor.

«Sie hatten früher eine viel ältere Synagoge unten in der *Kasbah*», sagte Omar Jussuf, «aber vor fünfzig Jahren haben sie die Altstadt verlassen. Ihre moslemischen Nachbarn wollten ihnen keine Grundstücke verkaufen, auf denen sie hätten bauen können, als ihre Gemeinde größer wurde. Also sind sie nach hier oben gezogen.»

Sami wartete auf dem ersten Treppenabsatz. «Aber sie wohnen hier ja gar nicht mehr.» Er deutete über das Synagogendach zu einer Gebäudeansammlung auf dem Kamm des Bergs Garizim. «Sie sind da oben hingezogen, sind allen aus dem Weg gegangen.»

«Sie sind der ersten Intifada aus dem Weg gegangen, Sami. Das waren Zeiten voller Gewalt in Nablus. Man kann es den Leuten nicht verübeln, sich dem entziehen zu wollen.»

Sie erreichten den letzten Treppenabsatz. Zu ihrer Linken schützten Gitter aus gewundenem schwarzen Metall die sechs gewölbten Fenster der Synagoge.

«Die Gitterstäbe vor dem ersten Fenster sind neu», sagte Omar Jussuf. «Es sind die einzigen, die nicht verrostet sind.»

Sami lehnte sich über das Geländer neben dem Eingang und untersuchte das Gitter. «Sie haben recht, Abu Ramis. Das Fenster ist auch von irgendetwas versengt worden.»

Omar Jussuf sah sich das Fensterbrett an. Gezackte schwarze Flecken zeigten sich auf dem polierten Gestein. Unten im Hof lehnte an der rosa Wand ein viereckiger rostiger Metallrahmen, dessen Unterkante abgerissen war. «Das ur-

sprüngliche Gitter.» Er wandte sich Sami zu und lächelte vielsagend. «Ich nehme an, dass du als Vertreter der Polizei daraus vielleicht einige Schlüsse ziehen könntest.»

Sami klopfte gegen das neue schwarze Gitter. «Die Diebe sind durch dieses Fenster gekommen.»

Omar Jussuf rieb sich das Kinn. «Einbrecher, die genug Sprengstoff hatten, um das Gitter wegzusprennen.»

«An Sprengstoffexperten herrscht in Nablus kein Mangel.»

«Aber es herrscht hier Mangel an Samaritanern, und jetzt herrscht noch größerer Mangel an ihren unbezahlbaren historischen Dokumenten.»

Sami steckte sich noch eine Zigarette an und sog gierig den Rauch ein. «Dann wollen wir uns mal mit diesem Priester unterhalten.»

Kapitel

2

In der Synagoge standen an allen Wänden, die sämtlich gelb gestrichen waren, verglaste Bücherschränke, in denen dicht an dicht zerlesene Gebetbücher standen oder willkürlich aufeinandergestapelt lagen. Über einem Podium am Ende der Halle hing ein blauer, in Goldstickerei mit hebräischen Buchstaben verzierter Samtvorhang. Hinter den dicken Mauern hing noch die Kälte der Nacht in der Luft. Omar Jussuf fröstelte und schlug seinen Hemdkragen so hoch, dass er gegen die schlaffe Haut seines Kinns drückte.

«Hier drin ist es ja kalt wie in einem Keller», sagte Sami.

«Oder wie in einem Grab.» Omar Jussuf bemerkte, dass Sami die Stirn runzelte. «Keine Sorge. Ich bin mir vielleicht nicht so sicher wie du, ob heute wirklich ein Freudentag ist, aber bei deiner Hochzeit werde ich die gute Laune in Person sein.»

Sami lief durch den Gang bis zu dem blauen Vorhang. Zwischen den hebräischen Schriftzeichen waren die Umrisse von zwei Tafeln in den Stoff gestickt. «Können Sie das lesen, Abu Ramis?», fragte Sami.

«Nein, aber ich glaube, die Tafeln stellen die Gebote dar, die dem Propheten Moses übergeben wurden. Die Gebote, die auch das jüdische Gesetz enthalten.»

«Das samaritanische Gesetz.»

Ein etwa siebzigjähriger Mann näherte sich von einem Treppenschacht am Ende des Raums. Er war groß und hager wie ein Schatten am Abend. Er trug ein weißes, bis zu den Füßen reichendes Baumwollgewand, eine lange Weste aus

grober grauer Wolle, die nicht zugeknöpft war, und einen Fes, der mit einem roten Tuch umwickelt war und so einem Turban ähnelte.

«Das jüdische Gesetz ist dem unseren sehr ähnlich, meine Herren», sagte der alte Mann, «aber ihre Heiligen Schriften enthalten siebentausend Fehler. Die Bücher der Samaritaner sind makellos.»

«Dann haben Sie ja keine Ausreden für Ihre eigenen Fehler.» Omar Jussuf lächelte. «Das ist ein schreckliches Schicksal.»

«In diesem Teil der Welt ist niemand je um eine Rechtfertigung seiner Sünden verlegen.» Die milden Augen des Mannes wirkten unstedt und verwirrt wie die von Kaffeehausbesuchern, die zu viel *Kif* geraucht haben und denen Omar Jussuf in Marokko begegnet war. Er schüttelte Omar Jussuf die Hand. «Ich bin Jibril Ben-Tabia, ein Priester des samaritanischen Volkes. Willkommen in unserer Synagoge.»

Sami trat vor. «Leutnant Sami Dschaffari von der Nationalpolizei. Dies ist mein Kollege Abu Ramis.»

«Aus Bethlehem», sagte Omar Jussuf. Er warf Sami einen Blick zu. Seine Enkelin hatte versucht, ihn zu einem Detektiv zu machen, seit er vor über einem Jahr dazu gezwungen worden war, Mordvorwürfe gegen einen seiner ehemaligen Lieblingsschüler aufzuklären. Obwohl Omar Jussuf darauf bestand, als Geschichtslehrer im Flüchtlingslager von Dehaisha nicht unglücklich zu sein, hatte Sami inzwischen seinen Berufswechsel offenbar offiziell gemacht.

Der Priester neigte den Kopf, als wunderte er sich darüber, dass aus Bethlehem extra ein Ermittler angereist war. Er hielt Omar Jussufs Hand fest.

«Der Leutnant hat mich gebeten, ihn zu begleiten, weil ich ein besonderes Interesse an der palästinensischen Geschichte habe», sagte Omar Jussuf. Er hob eine Augenbraue in Rich-

tung des jungen Beamten. «Soviel ich weiß, betrifft die Tat eines Ihrer historischen Dokumente.»

«Ganz recht.» Ben-Tabia ließ Omar Jussufs Hand los und hob achselzuckend die Arme. «Aber ich muss mich bei Ihnen entschuldigen, verehrte Herren, insbesondere bei Ihnen, Abu Ramis, dass Sie den ganzen Weg von Bethlehem auf sich genommen haben. Das Verbrechen ist bereits aufgeklärt.»

Sami ließ die Zigarette fallen und trat sie mit dem Absatz aus. «Aufgeklärt?»

Der Priester blickte streng auf die Zigarettenkippe auf dem Fußboden und spielte mit der Unterlippe an seinem Schnauzbart. «Ja, es gab einen Einbruch, aber der gestohlene Gegenstand ist zurückgegeben worden. Sie sehen also, dass Ihre Bemühungen umsonst waren.»

«Ist der Täter verhaftet worden?»

«Alles ist zu meiner vollsten Zufriedenheit geregelt.»

«Da ich nun einmal hier bin, Hochwürden, geht es auch um meine Zufriedenheit», sagte Sami. Er hielt dem Blick des Priesters stand.

«In Ordnung», sagte Ben-Tabia. «Setzen wir uns doch bitte. Ich bin derzeit nicht so gut auf den Beinen.»

Omar Jussuf und Sami setzten sich in die vordere Bank. Der Priester nahm in der zweiten Reihe Platz.

«Ich muss mich entschuldigen», sagte er. «Ich würde Ihnen gern einen Begrüßungskaffee anbieten, aber diese Synagoge wird lediglich für die ersten Gebete in jedem Monat genutzt, und außer mir ist heute niemand hier, der Ihnen ein Getränk zubereiten könnte.»

Omar Jussuf winkte ab. «Kaffee ist nicht nötig. Ihre übliche Gebetsstätte befindet sich oben auf dem Berg?»

«Wie Sie sicherlich wissen, Bruder Abu Ramis, haben die Samaritaner eine lange Geschichte in Palästina.» Das Gesicht des Priesters wurde ernst und stolz. «Wir haben hier im

Schatten unseres Heiligen Berges Garizim gelebt, seit die Israeliten das Land Kanaan betreten haben. Unsere Gemeinde ist auf etwas mehr als sechshundert geschrumpft, aber dank Allahs Schutz und unseres Festhaltens an den Gebräuchen unseres Volkes gibt es uns immer noch.»

«Das ist eine der ältesten Traditionen in Palästina», sagte Omar Jussuf.

Der Priester neigte den Kopf. «Während der gewaltsamen Unruhen in den Achtzigerjahren sind wir in dieses Viertel ausgewichen und haben auf dem Gipfel des Garizim ein neues Dorf aufgebaut, zu dem natürlich auch eine Synagoge gehört.» Er hob den Zeigefinger und deutete aus dem Fenster in Richtung Bergkuppe. «Wir wollten unserer heiligsten Stätte nahe sein.»

«Ich bin neu in Nablus», sagte Sami. «Da oben war ich noch nie.»

«Willkommen in unserer Stadt.» Ben-Tabia senkte den Kopf, schloss die Augen und legte eine Hand aufs Herz. «Die Stätte unseres alten Tempels befindet sich direkt jenseits des Bergkamms, dort liegt der glatte flache Stein, wo Abraham sich darauf vorbereitete, seinen Sohn Isaak zu opfern. Dort lebten auch Adam und Eva, nachdem sie aus Eden vertrieben worden waren. Es ist die Heimat Allahs.»

«Tolle Adresse.» Sami lächelte. «Ich würde gern mal vorbeikommen und mir alles ansehen.»

Omar Jussuf meinte, beim Priester ein Zögern zu verspüren, bevor er sagte: «Sie sind jederzeit herzlich willkommen, Leutnant.»

«Was genau ist Ihnen denn gestohlen worden?», fragte Omar Jussuf. «Soweit ich weiß, handelte es sich um irgendein altes religiöses Dokument.»

«Obwohl unsere Gemeinde auf den Berg gezogen ist, haben wir diese Synagoge behalten und auch unsere kostbarsten

Dokumente weiterhin hier aufbewahrt. Eines davon wurde gestohlen.»

«Von woher?», sagte Sami.

«Aus einem Safe im Keller.»

«Der Safe wurde in die Luft gejagt?»

«In die Luft gejagt? Ach so, ja, mit irgendeinem Sprengstoff. Aber der Safe ist inzwischen ausgetauscht worden. Es gibt da nichts mehr, was Sie untersuchen könnten.»

«Wann hat der Einbruch stattgefunden?»

«Vor einer Woche. Ja, oder vielleicht schon etwas früher.»

«Haben Sie ihn nicht sofort angezeigt?»

Der Priester nestelte an den Zipfeln seiner grauen Weste herum. «Ich hatte Anweisungen, das nicht zu tun. Und zwar von den Dieben. Sie haben mir gesagt, dass sie die Rolle zerstören, wenn ich die Behörden benachrichtige.»

«Die Rolle?» Omar Jussuf drehte sich zum Priester um.

«Unser größter Schatz wurde gestohlen, Omar Jussuf», sagte Ben-Tabia. Er berührte seinen Bart mit den Fingerspitzen, als wollte er ihn sich beim Gedanken an dieses Unglück vor Verzweiflung ausraufen. «Ich war tief beschämt, dass ausgerechnet während meiner Priesterschaft hier in der Synagoge womöglich die Abisha-Rolle abhandenkommen sollte.»

«Was ist das?», fragte Sami.

«Eine berühmte Thora-Rolle», sagte Omar Jussuf. «Man sagt, sie sei das älteste Buch der Welt.»

[...]